

SHELDON PARKS

DIE RITEN DER EE-PAA-NOOK



SCIENCE FICTION
PRONG PRESS

SHELDON PARKS:
DIE RITEN DER EE-PAA-NOOK

20 EROTISCHE SF-STORIES

PRONG PRESS

«Es war ein unerklärlicher Sturm aus Freude und Verzweiflung, der
Liraun antrieb, sie anfeuerte, der in diesem Augenblick mehr ihr
Liebhaber war, als er selbst.»

Gardner R. Dozois
(in: «Fremde»)

Impressum

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 2023: PRONG PRESS, 8424 Embrach ZH

Texte: Sheldon Parks

Lektorat / Korrektorat: PRONG PRESS

Cover: Anaëlle Clot, Lausanne

Druck: Medico Druck, Embrach

ISBN: 978-3-906815-53-4

1. Auflage, Juli 2023

DIE DEVONISCHEN STÖRE

Als man die Nachbars-Galaxie von Omega IV erforschte, fand man insgesamt 21'000 Planeten. Fünf davon waren bewohnbar, doch auf ihnen hatten sich scheinbar nur Einzeller, Plankton und Fische entwickelt. Die Galaxie erhielt den Namen Devon, gemäss dem irdischen Zeitalter der Fische. Mit Sonden gesammelte Proben ergaben, dass sich auf einem dieser fünf Planeten verschiedene Arten entwickelt hatten, die möglicherweise höhere Intelligenz aufwiesen. Da es jedoch an Geld mangelte, blieb auch er lange unerforscht. Erst als Muskar Elisk, ein Milliardär auf dem Mars, sein Interesse für diesen verlassenen Planeten entdeckte, kam Bewegung in die Sache: Elisk finanzierte eine kleine Expeditionsflotte, die den Lebensraum auf ihm untersuchen sollte. Er machte zur Bedingung, dass man den Planeten Devon Elisk taufe. Da die intergalaktische Konferenz keine Möglichkeiten hatte, selber einzugreifen, stimmte eine Mehrheit ihrer Delegierten dem Vorschlag zu. Kommandant Maersk wurde mit der Expedition beauftragt. Auf Omega IV richtete man ein Wurmloch ein, damit sich die Anreise nach Devon Elisk verkürzen liess. Die wissenschaftliche Abteilung wurde dem italienischen Fischforscher Giorgio Federico Scosato, kurz GFS, unterstellt. Seine Leute entdeckten auf Devon Elisk die grösste Kolonie mit einheimischen Lebewesen. GFS taufte deshalb dieses Meer mit dem Namen pescarischer Ozean.

Die erste Expedition unter Kommandant Maersk verlief erfolglos. Zwar konnte man einige der Fische fangen, aber entweder gingen sie schnell ein oder sie stellten sich als nicht intelligent heraus. Erst die

zweite Mission, fünf Jahre später, brachte den Durchbruch: GFS hatte in seinem Mailänder Institut ein algorithmisches Programm entwickeln lassen, mit dem man die Schallwellen der Fische unter die Lupe nehmen konnte. Die Analysen des Programmes bewiesen klar, dass die bis zu zwei Meter langen Störe auf Devon Elisk hochintelligent waren. Das Rizzi-Modul – nach seinem Entwickler Konstantin Rizzi benannt – erkannte bei den Stören nicht nur soziale Interaktionen, sondern entschlüsselte auch ihre Sprache: Mittels der Lamellen an ihren Kiemen, die elektro-magnetische Impulse aussandten, konnten die Störe miteinander kommunizieren. Es gab Anzeichen dafür, dass es sich dabei nicht um primitive Signale wie etwa «Schwimm nach rechts», «Friss das nicht» oder «Geh weg» handelte, sondern dass neben längeren Diskussionen auch Gedichtformen und Essays unterschieden werden konnten. Zehn Jahre lang wertete man am Mailänder Institut unter der Leitung von Scosato und Rizzi die gesammelten Daten aus, entwickelte mit deren Hilfe ein neues Programm sowie einen tragbaren Echolotsender, der zur Kontaktaufnahme und der Kommunikation mit den Stören benutzt werden sollte.

Die dritte Expedition unter Maersk brachte dann den Durchbruch: Erstens konnte man mit den devonischen Stören wirklich Kontakt aufnehmen. Sie waren sofort zu einem interaktiven Austausch zwischen der Spezies Mensch und ihrer eigenen bereit. Zweitens gelang es, mit den devonischen Stören ein Abkommen zu treffen: Die Forscher erhielten grosse Freiheiten, Versuchsreihen und Interviews durchzuführen; im Gegenzug würde man eine Delegation devonischer Störe durch das Wurmloch schleusen und sie danach auf einem

speziell entwickelten Raumschiff zur Erde bringen. Als die Störe dort eintrafen, kam das einer Sensation gleich. Da sich die Mitglieder dieser Spezies selber keine Namen gaben, sondern einfach aufgrund ihrer jeweiligen Frequenz unterscheiden liessen, erhielt man von ihnen die Erlaubnis, sie mit Kürzeln bezeichnen zu dürfen. Ihr Anführer, scheinbar der wichtigste Fisch im Schwarm, bekam das Kürzel FRQ-1. Sein Stellvertreter – es war einer seiner Cousins – wurde als FRQ-2 geführt. Die insgesamt zwölf Teilnehmer der Terra-Mission waren also FRQ-1 bis FRQ-12. Leider verschieden auf der Reise zwei der Fische (FRQ-5 und FRQ-9), so dass nur noch zehn Störe auf der Erde eintrafen. Die Fische waren sehr tolerant. Auch der Bitte, ob man ihren Planeten Devon Elisk taufen dürfe, gaben sie statt. Namen, Titel oder Bezeichnungen spielten in ihrem sozialen und kulturellen Leben keine Rolle.

In Mailand hatte man eigens für das Eintreffen der devonischen Delegation ein modernes riesiges Aquarium bauen lassen. Der Salzgehalt war exakt so wie im pescarischen Meer, die Temperatur konnte bis auf 0,01 Grad Celsius genau eingestellt werden, auch die Wasserströmungen kamen sehr nahe ans ursprüngliche ozeanische Habitat der devonischen Störe heran. Ein kleines Team des GSF-Instituts hatte in den letzten zehn Jahren mit den *Rizzatoren* experimentiert, wie man die kleinen Module zur Inter-Spezies Kommunikation nannte. Besonders hervorgetan hatten sich dabei die zwei Forscher Jason Fang und Joelle Van den Bruck – er Ichthyologe, sie Ethnologin. Es gelang ihnen sogar, mit einigen einheimischen Fischarten auf Terra rudimentäre Kontakte herzustellen. Als nun die devonische Delegation

eintraf, konnten sie endlich ihre Technik und die damit erworbenen Kenntnisse anwenden. Um störungsfrei arbeiten zu können, sollten die beiden keine Atemgeräte verwenden, sondern nur schnorcheln. Die Störe konnten ja an die Wasseroberfläche kommen. Bei Bedarf aber durften die zwei Doktoranden auch mit der Delegation tauchen.

Alle Kontakte wurden holografisch aufgezeichnet und ausgewertet. Joelle gelang es auf Anhieb bei den Stören Gehör zu finden: Sie war von Natur aus kontaktfreudig und unkompliziert. Jason hingegen hatte viel mehr Mühe, sein extrem hoher IQ entfremdete ihn teilweise nicht nur von seinen Artgenossen, sondern auch von den Stören – obwohl er sehr schnell realisierte, dass sie noch intelligenter waren als er selber. Später konnte man verifizieren, dass ihr IQ verglichen mit dem menschlichen Durchschnitt rundweg doppelt so hoch ausfiel. Jason und Joelle hatten in ihrem Modul ein eingebautes Textgerät, in das sie alle Wörter und Sätze, die von ihnen oder den Stören verwendet wurden, sofort eingeben konnten. Das Programm legte dann autonom ein Verzeichnis an, das zu einem digitalen Wörterbuch Lateinisch-Devonisch ausgebaut wurde; auch die Grammatik der Stör-Sprache wurde so nach und nach entschlüsselt. Latein war seit über zweihundert Jahren eine der intergalaktisch anerkannten Sprachen geworden, wobei es sich korrekt um eine Art wissenschaftliches Neo-Latein handelte.

«Mein Name ist Joelle. Das da drüben ist Jason.» Die Störe gaben ein Signal zurück, das übersetzt «Freut uns fließmächtig» bedeutete. Sie waren also erfreut über den Kontakt. «Wir haben Sie alle sehnsüchtig

erwartet.» - «Was soll sehnsüchtig sein?», lautete die Frage von Stör FRQ-1. Joelle hatte ihm insgeheim den Namen *Bernie* verpasst. Joelle dachte nach: «Sehnsüchtig ist wie ein Fisch, der zu seinem Planktonmahl schwimmt. Er weiss, dass er sich satt essen kann.» - «Denkt ihr Vierbeiner oft ans Essen?», fragte FRQ-1 zurück. Jason meldete sich: «Wir sind Zweibeiner. Auf Land gehen wir mit zwei Beinen. Die zwei anderen sind Arme.» - «Oh, dann könnt ihr also im Wasser alle vier besser brauchen.»

Joelle war entzückt von dieser Bemerkung, die FRQ-12, vermutlich der jüngste der Störe machte. Die älteren der Fische hatten keinerlei Problem damit, dass der Benjamin sich in den Vordergrund drängte. «Ihr seid zwei verschiedene Arten, oder?», fragte der Kecke nun. Jason stutzte. «Wieso denn?» FRQ-12 schwamm zu ihm heran, berührte mit seiner Schnauze den Unterleib des Tauchers, dann drehte er sich zu Joelle um, tippte auf ihre Brüste. «Oh», kicherte sie. «Du bist ein sehr guter Beobachter, FRQ-12. Ja und Nein. Wir gehören zur gleichen Spezies Mensch. Aber ich bin eine Frau, Jason ist ein Mann. Was seid ihr denn?» Diese Frage überforderte den kecken Fisch, er schwamm schnell davon. FRQ-1 näherte sich wieder. «Wir verstehen die Frage nicht.» Joelle überlegte: «Wie gibt es Nachwuchs bei euch, kleine Fische?» - «Wir haben Eier. Wir legen sie. Wir spritzen unsere Sporen darauf.» - «Können alle Eier legen?» FRQ-1 liess ein klares: «Ja», ertönen. «Dann seid ihr Mann und Frau zugleich. Man nennt das Zwitter.» - «Zwitter?» - «Ja, Wesen mit zwei Geschlechtern.» - «Dann habt ihr jeweils nur ein Geschlecht.» - «Meistens. Es gibt ganz wenige Zwitter bei uns.» - «Ach, die haben Glück.» - «Nun ja, gut», sagte Joel-

le, um die Sache nicht zu komplizieren. «Wir sind ein wenig müde», meinte sie dann. «Wir würden gern an Land gehen.» Die Störe meinten unisono: «Aber gern.»

Scosato und Rizzi waren begeistert. Joelle aber wirkte bedrückt. «Was ist, Joelle, Sie scheinen besorgt?», fragte der Institutsleiter. «Nun, Professore, ich befürchte, wir werden handeln müssen.» - «Inwiefern?» - «Na, die Störe wollen sicher wissen, wie wir uns fortpflanzen ...» - «Wir zeigen ihnen einen Film.» - «Ich glaube kaum, dass sie den sehen, ihre Augen sind ziemlich schlecht.» - «Was schlagen Sie also vor, Joelle?» - «Nun, wenn Jason einverstanden ist, zeigen wir uns das nächste Mal nackt; vielleicht begreifen sie dann.» - «Und wenn nicht?» - «Dann müssen wir handeln.» - «Sie meinen: Kopulieren?» - «Ja, Professore.» - «Sehr gute Idee, Joelle. Machen Sie das.» Aber Jason weigerte sich partout. Deshalb bot man Severino, einen Techniker auf, der erstens gut bestückt war, sehr gut tauchen konnte und als Gigolo einen entsprechenden Ruf hatte.

Und es kam, wie es kommen musste: Die Konversation wurde wieder aufgenommen und jeden Tag weiterentwickelt. Sehr schnell kam dann die Anfrage der Störe: sie wollten wissen, wie sich die Menschen auf der Erde normalerweise fortpflanzen würden. Joelle und Severino waren bereit. Er hatte immer Lust auf eine heisse Nummer, sie sah es als Dienst an der Wissenschaft. Natürlich ging es schief, denn der sonst so forsche Severino versagte, als er von zehn mannsgrossen Fischen umringt wurde. Sein bestes Stück blieb klein und weich. Joelle versuchte den Stören zu erklären, dass es bei den Menschen nicht

immer klappe. Sie waren sehr enttäuscht, aber ihre ausgesprochene Höflichkeit verbot es ihnen, diesen Gefühlen Ausdruck zu verleihen. «Wir könnten unseren Gästen doch zeigen, wie wir an Land wohnen» schlug Joelle eines Tages vor. «Und wie soll das gehen?», wollte Professore Rizzi wissen, «wir können sie ja nicht irgendwohin mitnehmen.» - «Ich hätte da eine Idee: Wieso installieren wir nicht am Grund des Aquariums Möbel aus rostfreiem Stahl, dann können wir den Stören zeigen, wie wir uns zu Hause verhalten ...» - «Gute Idee», meinte Rizzi, «ich veranlasse, dass wir eine Garnitur bekommen. Schlafzimmer, Küche, Wohnbereich, das lässt sich alles machen.» Schon wenige Tage später begann man damit, diese Möbel ins Wasser zu hieven. Ein Kran, der am Beckenrand stand, liess sie dann auf den Grund hinunter. Jason und Joelle erklärten ihren devonischen Gästen, was man vorhabe. FRQ-1 war erfreut: «Gutes Denken, wirklich gutes Denken», gab er mehrmals von sich. Da die Installationen kompliziert waren, wurden weitere Taucher aufgeboten. Joelle befand sich gerade mit FRQ-12 an der Wasseroberfläche, als einer der Arbeiter nicht aufpasste. Ein schwerer Stuhl, der für das Esszimmer gedacht war, löste sich vom Haken, prallte auf ihre Hand, um dann in die Tiefe hinabzusinken. Joelle schrie nicht nur vor Schreck auf, nein, der Stuhl hatte ihr zwei Finger gebrochen. Sie stöhnte vor Schmerz, man hievte sie aus dem Becken hinaus, brachte sie ins Spital des Institutes. FRQ-12 hatte den Unfall aus unmittelbarer Nähe beobachtet, war danach ganz verstört durch das grosse Becken geschwommen. Joelle musste einige Tage Pause einlegen, erst als die Finger geschient, der Heilungsprozess in Gang gekommen war, durfte sie wieder ins Becken - aber nur mit einem Wasser abschreckenden Verband.

Als Joelle das erste Mal wieder ins Wasser des Beckens tauchte, wurde sie sofort von den zehn Stören umringt. Scheinbar hatte Jason zwar viele Kontakte mit den Fischen, aber sie schätzten ihre Anwesenheit höher ein, als jene des männlichen Kollegen. FRQ-12 schwamm ganz eng an sie heran, er schien wirklich besorgt um sie: «Du bist gut oder besser, jetzt?» - «Mir geht es gut. Ich habe keine Schmerzen mehr.» - «War das Schmerz, deine Töne?» - «Ja, ich habe mir zwei Finger gebrochen», sagte sie zum Stör, hob gleichzeitig die immer noch bandagierte Hand hoch, direkt vor seine Augen. Dann zeigte sie damit auf die andere Hand, spreizte zwei Finger ab, schlug rasch darauf: «Peng, Finger gebrochen, Schmerz.» - «Bäng, Finger gebrochen, Schmerz», imitierte FRQ-12. Dann drückte er seine Schnauze gegen die havarierte Hand. Was bist du doch für ein Wunderfitz, dachte Joelle. Seitdem nannte sie Fisch FRQ-12 nur noch *Fitz* oder *Wunderli*.

Da die Wohnung auf dem Grund des Bassins installiert war, spielten sie den Gästen nun Szenen aus dem Familienleben vor. Neben Jason und Joelle, nahmen zwei Kinder – er hiess Gaëtano, sie Laura – sowie zwei ältere Erwachsene (Giuseppe und Sabrina) an den Tauchgängen teil. Jason und Joelle stellten die Eltern dar, Gaëtano und Laura ihre Kinder, Giuseppe und Sabrina die Grosseltern des Jungen und des Mädchens. «Wir nennen das kleine Familie, Kleinfamilie», meinte Jason. FRQ-1 liess verlauten: «Familie, wirklich klein, sehr klein. Unsere Familien gross, sehr gross. Fünfzig bis hundert Stück. Oder mehr. Manchmal viele Tausend. Alle eine Familie.» - «Dem sagen wir auf der Erde: Schwarm.» - «Schwarm. Schönes Wort. Gefällt mir», war die Antwort des Ältesten. Fitz schwamm auch herbei und um-

kreiste die beiden Kinder. «Kleine Menschlein, woher kommen sie?», fragte er sofort. Joelle deutete auf ihren Unterleib, spreizte die Beine, machte eine Geste, dass da unten jemand raus kam. «Ui, ui. Sie nicht viel zu schwer?» Joelle schüttelte den Kopf: «Nein, Sie sind kleiner, wir nennen sie Baby, Säugling. Sie kommen da raus, dann werden sie grösser, sie wachsen.» - «Bebi, dann wachsen», wiederholte Fitz. «Genau.» - «Aber du da unten also mit Ei?» Joelle nickte erneut: «Ja, aber Ei plus Samen, Milch von Mann.» - «Hää? Ei in dir. Milch hingegen draussen? Hää?» Die Neugier von FRQ-12 war nicht zu stillen. Sollen wir es nochmals mit Severino versuchen, fragte sich Joelle. Nein, ein Reinfeld von der Sorte genügte.

Schon drei Tage später ergab sich eine Gelegenheit: Joelle hatte übers Wochenende frei, zusammen mit ihrer Freundin Donatella besuchte sie den angesagtesten Club in Mailand. Die beiden wollten wieder mal die Sau raus lassen, denn Donatellas Job als Börsenhändlerin war überaus stressig. Schon bald hatte ihre Freundin einen feurigen Südtaliener am Haken, sie verabschiedete sich deswegen schon gegen elf Uhr von Joelle. Die tanzte noch ein paar Songs lang, war müde, wollte den Club auch verlassen. Da tauchte ein schnittiger Kerl, rund 1.80m gross, mit kurzen dunkelbraunen Haaren, Ringen in den Ohren, sowie schwarzem Make-Up auf den Lippen und seinen Lidern. «Bellezza, vieni con me!» Sie folgte dem Beau auf die Tanzfläche, nach einer Viertelstunde zog sie ihn mit sich, nach draussen. Sie musste sich abkühlen, war körperlich erhitzt und erregt. Vor dem Eingang begannen sie heftig zu knutschen. Ein langer Zungenkuss gab den Ausschlag, sie merkte an seiner prallen Hose, dass er Lust hatte. Da

kam ihr eine Idee: «Ti piace l'acqua?» - «Ob ich das Wasser liebe? Per bere - zum Trinken?» - «No, per fare l'amore!» Stefano, so hiess der Mann, lächelte. «Si, si!» Schon zog ihn Joelle hinter sich her, rief ein Taxi, gab dem Fahrer die Adresse des Rizzi-Institutes. Während der Fahrt küsste sie Stefano leidenschaftlich, griff auch nach seiner Hose, sie wollte seine Glut am Leben erhalten. Als sei beim Institut ankamen, war der Gigolo keineswegs überrascht, dass seine Begleiterin überall in dem Riesenkomplex mit ihrem Badge Zugang hatte, er fand es völlig normal.

Schon standen sie am Beckenrand. «Sono pesci?», fragte Stefano, auf die Störe deutend, die zu schlafen schienen. «Si, sono pesci. Niente da temere. Loro dormono - vor denen haben wir nichts zu befürchten, sie schlafen alle ... Schon hatte sie sich ihre Bluse, den BH, die Jeans und ihren Slip ausgezogen. Stefano zögerte einen Moment, aber Joelle riss ihm das dünne Shirt vom Leib, knöpfte seine Hose auf, streifte sie ihm ab, der Slip folgte und als sich die beiden auch ihrer Socken entledigt hatten, sprangen sie gemeinsam ins Wasser. Stefano war total erregt. Die Störe schliefen tatsächlich, vorerst wenigstens. Nur Fitz war sofort zur Stelle. Joelle platzierte sich an der Einstiegstreppe, hielt sich mit ihren Armen und Händen daran fest. Dann spreizte sie ihre Beine. Stefano drang sofort in sie ein. Er keuchte wie ein Stier, rammelte los, rammte seinen Ständer unaufhörlich in sie hinein. Joelle wurde von einer unbändigen Lust erfasst, begann zu stöhnen, zuerst sanft und leise, dann immer lauter. Nun waren die restlichen Fische wach geworden, schwammen alle herbei. Mit ihren wild durcheinander ausgesandten Schwingungen verstand Joelle, dass ihnen Fitz

klar machte, was hier vor sich ging. Zum Glück hatte sich Stefano ihr zugewandt, seinen Kopf drückte er an ihre Wangen oder gegen ihre Brüste, er nahm überhaupt nicht wahr, dass ihn zehn ausgewachsene Störe aus nächster Nähe beim Liebesspiel beobachteten. Joelle schrie nun vor Lust und Freude. Sie hatte nur noch eine Sorge: Sein Samen! «Spritz ja nicht in mich hinein», rief sie ihm laut zu, weniger, weil sie Angst hatte schwanger zu werden – sie nahm regelmässig die Pille – als aus dem Wunsch, die Störe möchten sehen, wie die Milch der menschlichen Männer aus dem Glied herausströme. Kurz bevor es ihm kam, stiess sie Stefano mit aller Kraft von sich weg, so dass er seinen Samen mit mehreren Stössen ins Wasser pumpte. Ganz aufgeregt schnupperten die Fische an den milchigen Schlieren, ja, Fitz, der Wunderli, musste natürlich ein wenig davon durch seinen Mund einsaugen. Später meinte er, es schmecke wie Plankton aus dem pescarischen Meer. Als Stefano merkte, dass ein Schwarm riesiger Fische um ihn herumschwamm, bekam er den Schreck seines Lebens. Wie der Blitz war er aus dem Becken, raffte seine Kleider zusammen, rief «Sei un mostro» und rannte davon.

Joelle beschloss, Institutsleiter Rizzi den Vorfall zu beichten. Nein, sie hatte nichts falsch gemacht, ein sinnliches Abenteuer erlebt und die Störe erotischen Anschauungsunterricht genossen. Aber der Einsatz ihres Badges kurz vor Mitternacht war registriert, es gab Überwachungskameras in den Gängen, beim Becken – alles würde sowieso rauskommen. Rizzi musste lachen, meinte dann: «Gut gemacht, Signora Van den Bruck; das ist angewandte Wissenschaft. Pädagogisch äusserst wertvoll.» Und als sie kurze Zeit später ins Becken sprang,

kam sofort Fitz zu ihr geschwommen: «Wowu, wowu», übertrugen seine Schallwellen, sollte wohl «Wau oder Super!» heissen. «Schön überrascht. Aber Jo-Elle: Deine Töne waren wie Schmerz. Tat es denn weh?» Joelle kapierte zuerst nicht. Aber als Fitz die beim Unfall gebrochenen Finger mit seiner Schnauze antippte, begriff sie: «Nein. Wir Menschen verspüren bei dem was ich gestern gemacht habe, also beim Begatten, Lust. Beim Unfall», sie zeigte auf ihre beiden immer noch geschienten Finger, «verspürte ich Schmerz. Die Geräusche, die diese zwei Handlungen begleiten sind manchmal sehr ähnlich.» «Wowu, wowu», liess Fitz erneut ertönen. «Lust und Schmerz. Geräusche aber gleich. Wowu, wowu.»

Die Forschungen mit den Stören machten riesige Fortschritte. Als Joelle eines Tages eine Dokumentation im Holo-Sender sah, bei der Elefanten im Zoo in einem Becken schwimmen durften, kam ihr eine Idee: Sie könnten doch ihren Gästen verschiedene Tierarten vorführen, indem sie diese durchs Becken schwimmen liessen. Der Professor war sofort einverstanden. «Ziehen sie ein Mitglied des Tierschutzes hinzu, damit wir mit denen keine Probleme bekommen.» Kurz darauf liessen die Mitarbeiter des Institutes hintereinander eine Katze, einen Hund, zwei Ziegen, einen Schimpansen, eine Gruppe Enten, eine Antilope und zuletzt einen kleinen Elefanten im Becken plantschen. Die Störe waren entzückt. Besonders der Affe und der Elefant gefielen ihnen besonders. «Er wie ihr, nur klein wenig anders», meinte Fitz zum Affen. Joelle erklärte ihm und den Fischen, dass der Schimpanse mit den Menschen verwandt sei. «Wir nennen sie Menschenaffen», fügte sie hinzu. «Menschen-Aff, Menschen-Aff», sinnierte Fitz, «wowu,

wowu!» Am meisten Freude aber empfanden die Störe beim Elefanten: «Lustiges Tier, mit Penis an Kopf», übertrugen Fitz' Schallwellen. «Nein, das ist nicht sein Penis, das ist sein Rüssel!» - «Rüs-sel? Eine so lange Nase?», fragte Fitz, tippte Joelle's Nasenspitze an. Sie schüttelte den Kopf: «Nicht Nase, Rüssel. Er kann damit Dinge greifen. Er kann seinen Rüssel wie eine Hand brauchen», meinte sie vollführte mit ihren Fingern Greifbewegungen. «Wowu, wowu: Der Ele-Fant ist Kulu. Hat eine Nasen-Hand, die Rüs-sel heisst.» Joelle musste lachen. Dieser Fitz! Er war ein kluger Kerl, keck, manchmal schnippisch und er liebte es, sie an ihrem ganzen Körper mit seiner Schnauze anzutippen. Besonders ihr Hintern hatte es ihm angetan. Meist machte es der Forscherin nichts aus, aber wenn er es übertrieb, stiess sie ihn leicht mit der Hand weg und drohte ihm mit ihrem rechten Zeigfinger: «Tss, tss. Du bist ein böser Junge.» - «Wowu, wowu. Ich ein böser Junge! Kulu!» Auf einmal fiel Joelle auf, dass sie eigentlich alle Störe mit männlichen Namen versehen hatte. Bertie, Fitz, Joker, usw. Diese Tiere, nein, die Angehörigen dieser fremden Spezies waren doch zwittrig, also konnte man ihnen ebenso gut weibliche Namen geben. Deshalb taufte sie nun FRQ-3 auf den Namen Berta, FRQ-6 hiess von nun an Estelle und so weiter.

Das Experiment mit den schwimmenden Tierarten verlief erfolgreich; einzig die zwei Ziegen mussten eingeschläfert werden, da sie sich bei ihrem Ausflug im Becken eine virale Erkrankung eingefangen hatten. «Genau deshalb sind die Störe immer noch in Quarantäne», meinte Professore Rizzi. «Wie bei allen Organismen aus dem All ist Vorsicht angebracht.» Da die Fische die Idee mit der Wohnung toll fanden,

führte man ihnen auch andere Lebensbereiche oder Tätigkeiten der Menschen am Grund des Beckens vor: Ein Taucher fuhr mit einem präparierten Fahrrad herum, sogar ein Auto liess man ins Wasser, nur konnte es sich nicht bewegen. Eines Tages traten Jason und Joelle an ihren Chef heran: «In zwei Wochen sind die Störe ein ganzes Jahr hier; wir sollten eine kleine Feier organisieren.» Der Professore war hellauf begeistert: «Hervorragende Idee!», rief er voller Enthusiasmus. Joelle schlug vor, man könnte neben einem Festessen auch ein kleines Unterhaltungsprogramm organisieren: «Ich dachte, vier Synchronschwimmerinnen, die ein Wasserballett aufführen, wären doch passend, nicht wahr?» Auch diese Idee fand sofort Anklang. Einige der am Projekt beteiligten Taucher schlugen vor, sie könnten ein kurzes Theaterstück im Wasser spielen. Man einigte sich auf Schlüsselszenen aus Romeo und Julia. «Damit können wir den Stören auch weitere Informationen über unser Liebesleben vermitteln», meinte Jason. Auch diese Idee fand Anklang.

Zur Ein-Jahres-Feier kreierte der Mailänder Starkoch Giro Bertazzo ein Menu mit zwölf verschiedenen vegetarischen Häppchen, die den ausserirdischen Gästen von zwei tauchenden Kellnerinnen gereicht wurden. Auch Joelle und Jason nahmen an diesem Festmahl teil; sie verzehrten die Gerichte an der Wasseroberfläche. Dann trat die Tauchertruppe mit der «Romeo und Julia»-Kurzfassung auf. Joelle übersetzte die Dialoge synchron, die Störe sahen alle höchst aufmerksam zu. Danach traten die vier Synchronschwimmerinnen mit einem Pot-Puri-Programm auf. Die Begeisterung der Fische kannte keine Grenzen: Sie überschlugen sich mit Lob, ja, sie hatten sogar abgemacht,

dass immer zwei von ihnen ihre Schwanzflossen zum Zeichen des Applauses gegeneinanderschlagen würden. Die vier Schwimmerinnen mussten sogar eine Zugabe vorführen. Fitz war derart aus dem Häuschen, dass er bei allen vier Sportlerinnen Küsschen verabreichte. Die jungen Frauen nahmen seine Gratulationen lachend an, denn klugerweise hatte man sie auf solche Reaktionen vorbereitet.

Nach dem Fest fragte man die Gäste, ob man weiterhin zusammen forschen dürfe. Die Störe waren sofort damit einverstanden, brachten aber einen lange gehegten Wunsch als Bitte vor: Sie wollten Artgenossen, die auf Terra lebten, kennenlernen. Die Institutsleitung hatte lange davor zurückgeschreckt, da es neben biologischen Gefahren (Ansteckung), auch ethische Stolperfallen gab – denn Fisch war immer noch eines der Hauptnahrungsmittel vieler Menschen. «Wir müssen da durch», meinte Professore Rizzi, «die Störe vertrauen uns; wir müssen ganz ehrlich sein.» Da Jason zwar kein Fleisch, aber Meeresfrüchte und Fische ass, würde Joelle, die sich völlig vegan ernährte, bei diesem Thema die Ansprechpartnerin für die Störe sein. Erste Versuche mit zwei grossen Thunfischen aus dem Mailänder Aquarium waren vielversprechend. Zwar hatten die Störe Mühe, das Kauderwelsch der beiden *Thunis*, wie sie diese Art nannten, zu verstehen, aber es kamen doch interessante Begegnungen zustande. Dann holte man ein Rudel Aale. Vor ihnen hatten die meisten Störe ein wenig Angst. Ein Kugelfisch, der sich dauernd aufblies, löste grosses Gelächter aus. Die beiden Seepferdchen, die dann graziös auf und ab tanzten, fanden die Störe wieder absolut faszinierend. Total beeindruckt waren sie vom grossen Manta-Rochen, der scheinbar

eine Menge seltsamer Witze zum besten gab. Dann brachte man ein halbes Dutzend Lachse zu den Tieren im Becken. Daraus entwickelte sich ein regelrechtes Drama, denn als Joelle hinzusties, fand sie sämtliche Störe in Tränen aufgelöst vor. «Was ist denn passiert?», fragte Professore Rizzi entsetzt. «Haben unsere Gäste mitbekommen, wie wir mit vielen Fischarten umgehen?» - «Nein, viel schlimmer», antwortete Joelle. «Die Lachse haben den devonischen Stören von ihren Laichzügen berichtet; und, dass diese Tiere dann alle dort sterben würden.» - «Aber das ist doch normal, oder?» - «Eben nicht, von Bernie, ehm, von FRQ-1 habe ich erfahren, dass auch sie solche Laichzüge abhalten; aber die daran beteiligten kehren meistens alle wieder ins Meer zurück.» - «Deshalb fanden wir auf Devon Elisk so enorm riesige Populationen!» - «Ja, auch weil sie keine natürlichen Feinde haben, aber in erster Linie, weil die laichenden Tiere zu einem grossen Teil wieder zurückschwimmen. Diese Züge müssen gewaltig sein, denn es gibt verzweigte Deltas mit unzähligen Nebenflüssen. Wenn dann alle Laicher wieder zurückschwimmen, bilden sich riesige Konvois. Ich würde das gerne mal persönlich miterleben ...»

Die heiklen Themen wurden von den Stören selber angeschnitten: «Jason sagte, Zweibeiner essen Vierbeiner, stimmt so?», fragte Fitz Joelle eines Tages. Sie nickte. «Und du Jo-El? Du isst auch Vierbeiner?» Sie schüttelte den Kopf: «Bin vegan, esse nur Früchte, Gemüse, Getreide. Keine Tierprodukte.» Fitz war froh. «Und Jason?», fragt er weiter. «Nun, äh, er isst keine Vierbeiner.» - «Aber?» Fitz war nicht dumm. «Nun, äh, Dinge aus dem Meer.» - «Dinge oder Lebende?» - «Äh, auch Lebewesen.» - «Also auch Fische wie wir?» - «Äh, nun, um

ehrlich zu sein – ja.» Fitz schrak zusammen, schwamm in aller Eile eine grosse Runde im Becken. «Wowu, wowu. Schlimmer Bursche, unser Jei-Son», stiess er hervor. «Bist du ihm deswegen böse?» - «Ich böse mit Jei-Son? Nein. Er ist doch gross und erwachsen. Muss selber wissen, was er macht.» - «Danke, Fitz, bist ein sehr verständiger Bursche.» Dabei streichelte sie seine Rückenflosse, kraulte ihn am Bauch. «Ich möchte auch ein Mann sein.» - «Was für ein Mann denn?» - «Wie damals. Du mit diesem Mann. Ficki-ficki-Spielen, im Wasser.» Joelle musste lachen, sagte aber ernst: «Woher hast du dieses schlimme Wort?» - «Was für ein schlimmes Wort?» - «Na, das Ficki-ficki-Spielen?» Jason wand sich wie ein grosser Wurm. «Hast du das etwa von Jason?» - «Von Jei-Son? Nein.» - «Von wem denn sonst.» - «Von Bernie.» Joelle war baff: Erstens, dass Fitz den Übernamen ihres Oberhauptes kannte; zweitens: woher hatte er diese Worte aufgeschnappt? Gut, ihre Gäste die Störe hatten ja alle Freiheiten; sie waren keine Gefangenen, auch keine Versuchskaninchen, sondern ihre Gäste. «Also, weisst du, Fitz, das, was dieser Mann und ich im Wasser gemacht haben, dem sagt man bei uns Liebe machen.» - «Liebe-Machen?» - «Ja, Liebe machen. So erzeugen wir unsere Kinder.» - «Du bekommst Kinder?» Joelle musste lachen. «Nein, nicht unbedingt, nur wenn ich fruchtbar bin und eines meiner Eier befruchtet wird.» - «Wowu, wowu. Komplexes Ding bei Menschen, das Liebe-Machen.» - «Ja, Fitz, bei euch ist das ein wenig einfacher, aber ich glaube, auch weniger interessant als bei uns Terranern ...» Manchmal war die Neugier des jüngsten Störs beinahe nicht zu befriedigen, aber, dachte Joelle, das war ja bei den Menschen häufig ebenso, die hiesigen Kinder konnten auch ewig Fragen stellen ...

Joelle dachte nach: «Ich sage der jüngste Stör; aber wie alt ist Fitz, wie alt sind eigentlich die anderen?» Sie fragte Rizzi. Der Professor fand, das sei ein echtes Problem. «Wir müssten Knochen untersuchen können, dann wäre ein Vergleich mit menschlichem Wachstum wohl möglich. Aber wie sollen wir an die ran gelangen? Wir können nicht einfach an unseren Gästen rumschnipseln ...» Die Gelegenheit ergab sich knapp eine Woche später, denn eines Morgens trieb FRQ-6, also Estelle, mit dem Bauch nach oben an der Wasseroberfläche. Sie war in der Nacht gestorben. Vermutlich hatten sie die anderen Fische begleitet, aber von den Menschen war niemand anwesend; zwar wurde die gesamte Anlage überwacht, aber man hatte aus Anstandsgründen beschlossen, die Videokameras nur tagsüber eingeschaltet zu lassen. Die Gäste sollten eine Art *Privatsphäre* genießen dürfen. Der Professor liess über Joelle den Ältesten fragen, ob sie den Leichnam von FRQ-6 zu medizinischen Forschungszwecken untersuchen dürften. «Wir können so auch Erkenntnisse von euch gewinnen, liebe Freunde», meinte die Forscherin. «Auch wenn einmal einer von euch krank wird, könnten wir so besser helfen.»

Die Störe sprachen sich ab, sie stimmten dem Anliegen des Institutsleiters zu. Im forensischen Labor wurde Estelles Leichnam folglich seziert; ihre Organe, auch die Knochen etlichen Untersuchungen unterzogen. Dottore Pisetti, einer der besten Ichthyologen der Welt, leitete diese Forschungen. Mit einer hochkomplexen Versuchsreihe gelang es der Gruppe um den Dottore, das Alter des devonischen Störs FRQ-6 ziemlich genau zu bestimmen: Estelle war ungefähr ... 230 Jahre alt! «Plus minus drei Jahre», fügte Pisetti hinzu, als er Rizzi

davon berichtete. «Mamma mia», meinte der Professore. «Und sie ist vermutlich nicht einmal die älteste unter unseren Gästen ...»

Die gründlichen Untersuchungen lohnten sich, denn keine zwei Wochen später klagte Bernie über Schmerzen in seinem Schwimmblasen-Bereich. Da man von Estelle Röntgen- und CT-Aufnahmen hergestellt hatte, und so mit Hilfe digitaler Programme eine präzise anatomische Karte eines Störs erstellen konnte, gelang es dem Team um Dottore Pisetti, eine erste Diagnose zu treffen. Man erbat von den restlichen acht Fischen die Erlaubnis, ihren Anführer aus dem Becken zu nehmen und in einer Spezialabteilung medizinisch zu behandeln. FRQ-1 würde betäubt werden, also keine Schmerzen spüren, ausserdem bekäme er immer genügend Wasser, damit er nicht austrocknen würde. Die acht Störe gaben ihre Einwilligung schon nach kurzer Diskussion. Mit Bernie hatte man abgemacht, man warte noch einen oder zwei Tage zu, bevor man die Untersuchungen einleite. Sollten sich die Symptome, also seine Schmerzen verflüchtigen, könne man alles fallen lassen. Doch am nächsten Tag konnte FRQ-1 beinahe nicht mehr schwimmen. Dottore Pisetti entschied, sofort mit dem Untersuch zu beginnen: «Dann können wir eine allfällige Behandlung möglichst schnell in Angriff nehmen.» Die Abklärungen ergaben, dass Bernies Schwimmblase an mehreren Stellen schwere Abnützungserscheinungen, sprich: kleine Risse aufwies. Bei seinem Herz konnte man ausserdem einige Verengungen feststellen. Der Dottore entschied sich für zwei separate Behandlungen: «Zuerst dichten wir seine Schwimmblase hier im Labor ab. Den Eingriff am Herz können wir dann im Bassin vornehmen – mittels eines Stents –

und so den Stören zeigen, wie wir arbeiten», erklärte er seinem Team. Der erste Eingriff dauerte mehrere Stunden, dann musste man zuerst beobachten, ob die angesetzten Hautlappen mit jenen der Luftblase verwachsen würden. Als keine Abstossung stattfand, war man sehr zuversichtlich und nahm die zweite Operation in Angriff. Dottore Pisetti führte sie mittels eines speziellen Stents persönlich aus, wurde dabei von zwei Assistentinnen unterstützt. Joelle und Jason waren ebenso anwesend, wie ein Kamerateam, das die ganze Sache für die Nachwelt und die wissenschaftlichen Dokumentationen festhielt. Selbst Institutsleiter Rizzi schlüpfte in einen Taucheranzug und liess sich diese Weltpremiere nicht entgehen. Die Störe hielten brav Abstand, da sie von Joelle höflich darum gebeten worden waren. Fitz geriet beinahe aus dem Häuschen, als er so viele Menschen um sich herum hatte. Bei der ersten Operation war Bernie auch ein wenig Knochensubstanz entnommen worden. Die Analyse ergab, dass er rund 350 Jahre (plus / minus drei) zählte. Auf Grund dieser Erkenntnisse taufte die italienischen Mitarbeiter FRQ-1 zärtlich «Il nonno del devoniano», also das Grossväterchen aus dem Devon.

In den folgenden Wochen nahm das Team um Professore Rizzi verschiedene Versuche wieder auf. So liess man einige Seeotter im Becken schwimmen; die wollten zuerst Jagd auf die Störe machen, aber als sie deren Grösse realisierten, verhielten sie sich äusserst ruhig. Die Riesenfrösche, die man danach aussetzte, wurden von den Gästen neugierig beäugt. Dummerweise geriet einer davon in das Maul von Fitz, der ihn nur aus Jux eingesogen hatte. Sofort spuckte er den Frosch wieder aus, doch dieser bezahlte den devonischen Scherz lei-

der mit seinem Leben. Als man dann einen kleinen Schwarm Putzlippfische ins Bassin warf, entwickelten sich mehrere äusserst symbiotische Beziehungen zwischen den riesigen Stören und den kleinen Parasiten, die mithalfen, die Haut der Fische von Unrat zu säubern. Fitz nannte sie nur «Unsere Putzerli» und schwamm stolz mit seinem Gefährten im ganzen Becken herum. Auf Wunsch der Gäste beliess man diese Fischart im Bassin; später wurden sie sogar zusammen mit den Stören nach Devon Elisk zurückgeflogen. Es bestand keine Gefahr, dass sie gefährliche Bakterien oder Viren mitbrachten und die fremden Wesen hatten Lust, ihre Fauna im pescarischen Meer ein wenig zu erweitern.

Die Zeit verging wie im Flug, aber eines Morgens schlug Dottore Pi-setti Alarm: Die Checks der Störe hatten ergeben, dass sie auf der Erde viel schneller alterten als unter den Bedingungen ihres Heimatplaneten. Sofort informierte man die neun Fische, legte ihnen alle Ergebnisse vor. «Unser Dottore rät euch, so schnell wie möglich nach Devon Elisk zurückzureisen. Zwar konnten wir das Wasser im Bassin fast identisch wie in eurem Meer gestalten, aber viele Faktoren – Erdanziehung, elektro-magnetische Wellen und geomantische Strömungen – können wir hier nicht so exakt simulieren wie bei euch.» Die Störe berieten lange, dann wandten sie sich an ihre Gastgeber: «Wir danken den Menschen für ihr Vertrauen», übersetzte Joelle Bernies Rede. «Wir nehmen euer Angebot für den Rückflug dankend an.»

Zwei Monate später startete das Raumschiff mit den neun Stören, Joelle und Jason sowie vier weiteren wissenschaftlichen Mitarbei-

terinnen an Bord. Professore Rizzi und Dottore Pisetti wären gern mit der Crew mitgeflogen, aber ihre physischen Werte und ihr Alter verunmöglichten einen längeren Einsatz im All. Während des Fluges verlief zuerst alles ruhig, dann aber wurde Jason Opfer eines mysteriösen Virus', der seine Nerven zu lähmen begann. Nach und nach wurden auch die vier weiteren Mitglieder davon befallen – alles auch geübte Taucherinnen, die regelmässig Kontakt mit den Stören hielten. Einzig Joelle überstand den Flug nach Omega IV problemlos, sie blieb die ganze Zeit über gesund. Auf der Raum-Basis des Nachbarplaneten angekommen, wurden alle fünf kranken Mitglieder in ärztliche Betreuung gegeben. Kommandant Maersk, der die Rückflug-Mission leitete, unterrichtete seinen Chef Giorgio Federico Scosato. Nach einer sofort einberufenen Krisensitzung beschloss man, Joelle van den Bruck zusammen mit drei weiteren Hilfskräften durch das Wurmloch zu schleusen. Joelle sollte die Fische am grössten Strom des devonischen Ozeans zurück ins Wasser geleiten und sich dann von ihnen verabschieden. Die Belgierin hatte gemerkt, dass Fitz ihr seit Tagen etwas mitteilen wollte; es aber scheinbar nicht wagte, direkt damit herauszurücken, worum es ihm insgeheim ging. Erst als sie gemeinsam im Wasser des Stromes schwammen, offenbarte er sich ihr: «Du bist eine totale Wowu-Wowu-Frau! Jo-Elle. Du machst gerne Ficki ficki oder Liebe machen, wie du selber sagst. Du musst unbedingt mit uns kommen. Mit uns Stören. Du wirst ein besonderes Wowu-Wowu erleben, etwas Wunderbares, grosse Liebe. Du hast auch keine Angst. Und du wirst stöhnen vor Lust, nicht vor Schmerz. Wir alle zusammen erleben diese Lust. Wir stöhnen dabei zwar nicht, aber du wirst sehen ...»

Schon lange hatte sich Joelle überlegt, was sie nach dieser Mission noch Neues in Angriff nehmen könnte. Ihre Erlebnisse mit den Stören gehörten zu den grossartigsten Erfahrungen die ein Mensch, eine Wissenschaftlerin, sie als Frau, überhaupt machen konnte. Als ihr Fitz die Mitreise im Zug der Störe anbot, sagte sie sofort zu. Die drei Assistenten versuchten zwar, ihr das Ganze auszureden, aber Joelles Entschluss war gefasst. Als sich die neun Störe vom Ufer lösten, schwamm sie mit ihnen einfach mit. Langsam glitten sie zuerst einige Kilometer stromauf. Die Sittie wollte es, dass Fische, die nicht den Zug der Laicher genommen hatten, sich mit diesen an gewissen Knotenpunkten vereinigten. Als sie diesen Punkt erreicht hatten, stiessen erste Gruppen weiterer Störe zu ihnen. Schnell war ihr Grüppchen von zehn - Joelle wurde als volles Mitglied gezählt - auf mehrere Dutzend angeschwollen. Immer mehr Störe kamen aus allen Seitenarmen des Stromes, aus Zuflüssen, Bächen und unterirdischen Höhlen heran. Schon erreichte ihre Anzahl fünf-, dann sechshundert, nun waren sie ein volles Tausend. Und ihre Zahl steigerte sich von Stunde zu Stunde, von Minute zu Minute.

Als sie den Zufluss zum devonischen Ozean erreichten, mussten es mehrere hunderttausend Fische sein. Joelle schwamm zwischen ihnen. Wenn sie müde wurde, dann durfte sie sich an Fitz oder einen seiner Freunde anhängen. Während vieler Tage schwamm der immer grösser werdende Schwarm auf das pescarische Meer zu. Millionen von Stören drängten nun Kopf an Kopf, Flosse an Flosse, Körper an Körper, Seitenlinie an Seitenlinie Richtung Sammelplatz. Es war ein unheimliches Gewusel und Strudeln, ein wahnsinniges Durcheinan-

der von Schallwellen und Kiemenstössen. Die Geschuppten schwammen neben den Nicht-Schuppern, die Knochenlosen mit den Knochenträgern, die Zwitter mit den Eingeschlechtlichen, die Männchen mit den Weibchen, die Farbigen mit den Blassen, auch die Putzerlis hatten ihre wahre Freude daran. Sie waren treue Wesen, die meistens ihrem einmal ausgewählten Wirt folgten, aber einige von ihnen liesen sich von grösseren Bäuchen, stärkeren Muskeln, breiteren Flossen, anders geformten Kiefern oder geschmeidigeren Kiemen verlocken und wechselten zu einem neuen Favoriten.

Auch Joelle spürte die unheimliche Erregung, die alle erfasst hatte, und die immer stärker wurde, je näher sie dem Laichplatz kamen. Dann, von einer Sekunde zur nächsten, wurden alle von einer gewaltigen Energieströmung erfasst: Was vorher stark, rasant, aber noch kontrolliert war, wurde nun ein einziges Chaos, jede Ordnung ging verloren, ein riesiger Mahlstrom von brünstigen Fischen, läufigen Stören und geilten Wesen vereinigte sich in einer Orgie von abertausend Tonnen ausgestossener Samen, die einem riesigen Milchmeer gleich in weissem Strudel alles Persönliche, jede individuelle Regung, alles Abseitsstehen einfach aufhob. Der gigantische gemeinsame Orgasmus, der durch all diese Millionen von Körpern zuckte, erfasste auch Joelle, die sich in diesem sämig-weissen Brei in geistiger Ekstase mit ihnen allen vereinigte ...

Inhaltsverzeichnis

DIE DEVONISCHEN STÖRE	3
DER PIANIST	27
DER MAGISTER VON SPHERA 5	39
STANISLAS UND HONI	57
MISSION TAGO MAGO II	69
DER MARQUIS GAVUL III.	88
DIE STEINWÜSTE VON TMA	106
DAS GEHEIMNIS DER KORALLEN	133
KONTRAPUNKTE	148
DIE RITEN DER EE-PAA-NOOK	165
JEDEM DAS SEINE	183
SELTEN SO GELACHT	209
CIRCUS MAXIMUS	220
SCHMUSEKÄTZCHEN	252
RAUMKAMPFSCHIFF XERXES-QR17	277
DIE HALMERISCHEN BRIEFE	288
PANNEN IM STERNENKRIEG	306
RETRO-CHARME IM TECDERON	321
HUMBOTS ENDE	339
DAS KALEIDOSKOP VON EL GRACOI	355

